

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig

Eine theologische Reflexion

Frank Grusemann

Wenn man beruflich ständig mit den sozialen Zuständen zur Zeit der Bibel zu tun hat und dann die Entwicklung in unserem Land verfolgt, vor allem die neue Armut und die Debatte darum, kommt man sich manchmal auf eine merkwürdige Art zu Hause vor. Da ist plötzlich wieder die Rede davon, daß Witwen zu den benachteiligten Gruppen gehören. (DM 699,20 beträgt die Durchschnittsrente einer Arbeiterwitwe.) „Witwe, Waise und Fremdling“ — das sind die drei Gruppen, die im Alten Testament wie schon im alten Orient geradezu stereotyp als die rechtlich und sozial schwächsten Gruppen gelten. Von den Fremden wollen wir heute hier nicht reden. Das waren damals und sind heute vor allem die, die — wie schon Abraham — vor Hunger oder Krieg flohen, was bei uns gerade nicht zu einem Asylantenstatus reichen würde. Und die Waisen? Über die sicher nicht geringen Probleme dieser Gruppe hinaus könnte man sich ja fragen, ob nicht die vielen arbeitslosen Jugendlichen mit all ihrer Hoffnungslosigkeit als die von ihren Vätern sitzengelassenen Waisen unserer Gesellschaft anzusehen sind. Die neue Armut trifft die alten Gruppen. Und die standen und stehen ja nur repräsentativ für andere an den Rand Gedrängte. Bei 390 DM Regelsatz der Sozialhilfe (plus Wohnungs- und Haushaltszuschuß)²⁾ werden Mülleimer schon mal zu einer wichtigen Nahrungsquelle. „Nach Nahrung durchsuchen sie die Steppe, nach Speise für ihre Kinder. Auf dem Feld ernten sie des Nachts“ — so beschreibt das Hiobbuch die Ärmsten der Armen (24,5 f). Und an der gleichen Stelle steht: „Miteinander müssen sich die Elenden des Landes verbergen“ (24,4). Viele Betroffene meinen heute angesichts des zur Schau getragenen Reichtums, ihre als Schande empfundene Armut verborgen halten zu müssen.

All solche Gruppen sind ja aber damals wie heute nur die besonders schlimmen Folgen zentraler und viel weiter verbreiteter wirtschaftlicher Vorgänge. Ausgangsfaktor ist heute vor allem die langfristige Massenarbeitslosigkeit mit ihren Wurzeln in technologischen und ökonomischen Prozessen sowie einer bestimmten Weise des Umgangs mit diesen Problemen. Werden dadurch heute Menschen um ihren Beruf gebracht, verlieren ihren sozialen Status und dann oft auch ihr Selbstwertgefühl oder ihre Familie, so ging es damals um Landbesitz und persönliche Freiheit. Mit Verschuldung begann es, mit Versklavung von Teilen der Familie oder Flucht in die Wüste endete es. Offiziell sollte so etwas natürlich nicht sein. Es gab ja bestimmte Götter, die helfen sollten, und es gab den Staat. Es gehörte zum Selbstverständnis von Staat und Königtum, seit es so etwas überhaupt gab, Witwen und Waisen zu ihrem Recht zu verhelfen. In der Theorie war der Staat von Anfang an Sozialstaat. Die Propheten Israels aber, die in einer Zeit aktueller sozialer Krise auftraten, machten diese Ideologie zum Maßstab, an der sie die Realität maßen. Daß Arme versklavt, Witwen und Waisen ausgebeutet wurden, war für sie eine Infragestellung von Gottes Handeln für Israel. Amos und Jesaja etwa sahen als Folge derartiger Aufkündigung gesellschaftlicher Solidarität massive kommende Katastrophen, gar das Ende Israels voraus. Andere haben dann solche Anstöße der prophetischen Kritik umgesetzt in Recht und Gesetz, um so die schlimmsten Folgen noch aufzuhalten. Es entstanden Wirtschaftsgesetze, die die Folgen der herrschenden Wirtschaftsprozesse verhindern sollten. Zinsverbot, regelmäßiger Schuldenerlaß, Asylrecht für entlaufene Sklaven sind Beispiele für solche systematischen Durchbrechungen der ökonomisch-gesellschaftlichen Mechanismen.

Darf man, kann man, muß man solche prophetische Kritik und diese biblischen Gesetze sachentsprechend auf unsere Gesellschaft übertragen? Und wenn ja, wie? Die Art der

¹⁾ Nach U. Gerhard, Wenn es abspecken heißt, verlieren zuerst die Frauen an Gewicht, FR 5. Mai 1987, S. 12.

²⁾ Nach einem Gespräch mit Diakoniepräsident Karl Heinz Neukamm, „Not wird von vielen geleugnet“, Unsere Kirche, 19/3. Mai 1987, S. 6.

Gesellschaft und ihre Probleme sind ja, wer wollte das bestreiten, äußerst verschieden. Dazu möchte ich nun keine eigenen Überlegungen vortragen, sondern Sie mit einem vielleicht unverdächtigen Zeugen bekannt machen. Da hat in den letzten Jahren der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Morris Silver das Alte Testament und seine politische Ökonomie mit den heutigen Methoden seines Faches untersucht.³⁾ Er ist Anhänger einer nahezu uneingeschränkt freien Marktwirtschaft, vermutlich etwa Reagan'scher Prägung. Wo freier Handel möglich ist und die Gesetze des Marktes sich entfalten können, profitieren alle Gruppen der Gesellschaft davon. Unternehmen brauchen ein gesundes, verlässliches Investitionsklima, dann entfaltet sich die Wirtschaft, es entsteht Reichtum, von dem auch die Ärmern profitieren, wenn sie sich nicht bewußt den Chancen des Systems entziehen. Um von solchen Erkenntnissen her das Alte Testament und die altorientalische Wirtschaft zu untersuchen, hat er sich eine große Menge soliden Wissens angeeignet. Ob ihm dabei entscheidende Fehler unterlaufen, braucht jetzt hier gar nicht zur Debatte zu stehen. Für ihn ist das Israel zur Zeit der Propheten eine reiche, florierende Gesellschaft. Produktion und Handel blühen. So gut ging es so vielen noch nie.

In vielem kann man Silver zustimmen. Gesellschaftlicher Reichtum war vorhanden wie nie zuvor, das ist nicht zu bestreiten. Aber da sind nun diese Propheten. Sie kritisieren den Reichtum als auf Kosten der Armen entstanden, sie übertreiben die gesellschaftlichen Unterschiede, und sie fordern soziale Gerechtigkeit, d. h. bessere Streuung des vorhandenen Reichtums, kurz soziale Umverteilung. Und andere machen Gesetze daraus und bringen den Staat dazu, soziale Reformen zu machen. Propheten und Reformen nennt er im amerikanischen Sinne Liberale, was fast schon an Sozialismus grenzt. Was sind die Folgen solcher auf angebliche Gerechtigkeit zielenden, marktfeindlichen Politik? Es kommt, was kommen mußte, nämlich totaler Ruin der Wirtschaft und der gesamten Gesellschaft. Leistung lohnt nicht mehr, Initiativen werden erstickt, Faulheit belohnt. Es geht keineswegs allen gut, sondern allen schlecht. Ein Faktor dabei ist, daß die Verteidigung geschwächt wird, die Rüstungsanstrengungen erlahmen. Die Feinde haben leichtes Spiel.

Kurz: Was die Propheten als Folgen der sozialen Ungerechtigkeit voraussagten, tritt tatsächlich ein. Sie verstanden es als Eingriff Gottes zugunsten der Unterdrückten, es ist aber etwas ganz anderes, nämlich die Folge eben dieser prophetischen Kritik, das Ergebnis wirtschaftsfeindlicher Gerechtigkeitsvorstellungen. Die prophetischen Voraussagen hatten sich selbst wahrgemacht, self-fulfilling prophecy im strengsten Sinne des Wortes. So kann man also die biblische Sozialkritik auch sehen. Ob das historisch zutrifft, mag jetzt dahingestellt bleiben. Mich interessiert im Moment die Interpretation biblischer Vorgänge und vor allem ihrer sozialen Wertungen mit den Mitteln einer heute herrschenden Wirtschaftstheorie. Die heute umstrittenen Grundentscheidungen verändern auch die Sicht des Vergangenen total. Genau wie Waller Benjamin es gesagt hat: „Auch die Toten werden vor dem Feind, wenn er siegt, nicht sicher sein.“⁴⁾

Nun ist der Kern der Sache aber doch der: Die gesellschaftspolitische Kritik der Propheten erfolgte im Auftrag und im Namen des Gottes Israels. Wenig anderes ist für diesen Gott so typisch wie diese Haltung. Und das, was daraus in den biblischen Rechtsbüchern wird, ist nicht irgendetwas von dem vielen, was zu überholten und zeitgebundenen Vorstellungen gehören könnte. Hier, wo der Wille Gottes als Gabe und Forderung schriftlich formuliert wurde, entstand der Kern dessen, was dann Bibel und Kanon wurde. Bei den Urteilen über soziale Ungerechtigkeit und der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit geht es um unaufgebbare Züge im biblischen Gottesbild. Scharf gesagt: Was bei der Untersuchung der Bibel mit dem Maßstab eines bestimmten Typs moderner Wirtschaftswissenschaft herauskommt, ist die Unvereinbarkeit eines solchen Gottes mit diesem Typ freier Marktwirtschaft. Und diesem Ergebnis Silvers kann ich nur zustimmen. Das ist wirklich so. Das ist mit Gesetz und Propheten nicht vereinbar.

Aber was ist das nun für ein Gott, von dem so etwas zu sagen ist, der Gott der Bibel,

³⁾ Prophets and Markets. The Political Economy of Ancient Israel, Social Dimensions of Economics, Boston u. a. 1983; vgl. ders., Economic Structures of the Ancient Near East, London/Sidney 1985. Silver ist Professor of Economics am City College of the City University of New York.

⁴⁾ Geschichtsphilosophische Thesen, These VI.

unser Gott? Ich möchte zum Verständnis einen der aufregendsten Texte heranziehen, ihn kurz erläutern und einige vielleicht provokant klingende Folgerungen ziehen. Es handelt sich um den Psalm 82⁵⁾. Der 1. Vers führt uns in die himmlische Götterversammlung.

1 Der Herr (also Israels Gott) steht da in der Gottesversammlung, inmitten der Götter will er richten.

Er redet dann die Götter in Form einer ultimativen Verwarnung an:

- 2 Wie lange noch wollt ihr unheilvoll richten
und die Frevler begünstigen?
- 3 Verhelft den Niedrigen und Waisen zu ihrem Recht,
laßt Elenden und Bedürftigen Gerechtigkeit widerfahren!
- 4 Rettet Niedrige und Arme,
entreißt sie der Macht der Frevler!

Die angeredeten Götter kommen dem nicht nach, sie können und wollen nicht; was die Grundfesten der Erde ins Schwanken bringt (V. 5.). Die Folge der Verweigerung ist eine erneute Anrede an sie:

- 6 Ich dachte: Götter seid ihr
und Söhne des Höchsten ihr alle.
- 7 Jedoch: Wie Menschen sollt ihr sterben,
wie einer der Fürsten fallen!

Unglaublich, aber wahr: Die Götter werden zum Tode verurteilt, weil sie nicht für Gerechtigkeit sorgen. Das Handeln zugunsten der Armen wird zum Kriterium für Göttlichkeit. Der Text ist eine Station auf Israels Weg zum Monotheismus. Noch haben die Götter der Völker, Baal und Ishtar und wie sie alle heißen, so etwas wie Realität, aber sie werden jetzt solchem Kriterium unterworfen, werden geprüft und für schlecht befunden. Kennen wir entsprechende Götter? „Worauf du nun, sage ich, dein Herz hängst und (dich) verlässest, das ist eigentlich dein Gott“, sagt kein geringerer als Martin Luther⁶⁾. Kräfte, Gedanken, Ideale, Institutionen, Ideologien — alles kann in diesem Sinne unser Gott werden. Versuchen wir doch einmal, darauf das Kriterium dieses Psalms anzuwenden.

Alle Vorstellungen und Bilder, die wir von Gott haben, alle Ausprägungen christlicher Religion und Theologie wären, soweit sie nicht in der Lage sind, der Gerechtigkeit für die Armen zu dienen, auf den Müll der Geschichte zu werfen. Ich denke etwa an die Vorstellung, Gott sei in gleicher Weise für alle da, dementsprechend müsse kirchliches Handeln und Reden allen Kreisen in der Kirche gleichermaßen gefallen. Ausgewogenheit ist ein falscher Gott. Man müßte weiter die großen Bewegungen und Ideologien daran überprüfen. Ich denke z. B. an den Nationalismus, der so viele Menschen in seinen Bann zog und zieht. Er hat Armut nicht beseitigt, weg mit ihm. Wobei deutlich sein muß, daß es hier um Tod und Leben von Göttern und ihren Äquivalenten, nicht um Menschen, nicht um die Anhänger geht. Man könnte die Frage auch für die östliche Spielart des Sozialismus oder für die westliche Demokratie stellen. Diese Frage möchte ich für heute als offen übergeben. Für andere Punkte aber scheint mir das Kriterium des 82. Psalms durchaus anwendbar. Wenn ein Sozialsystem nicht in der Lage ist, die Sätze der Sozialhilfe erheblich anzuheben, wie es seit langem gefordert wird, muß es entsprechend geändert werden. Hier gilt die ultimative Verwarnung. Wenn bestimmte Techniken oder ökonomische Zwänge Massenarbeitslosigkeit nicht verhindern können, werden sie vom biblischen Gott zum Tode verurteilt, sind nicht weiter zu verehren und in Kraft zu lassen. Für die Kräfte, die Hunderttausenden von Jugendlichen Ausbildung, Arbeit und Lebensperspektiven vorenthalten, gilt das gleiche. Und den Blick auf die Zusammenhänge unserer Gesellschaft mit der Dritten Welt brauche ich hier nur als Hintergrund anzudeuten. Bei all dem geht es natürlich nicht um die Behauptung, hier gäbe es irgendwo Patentrezepte, als bräuchte man einfach nur umzusteigen. Aber es geht schon um biblisch-theologische, und dann doch wohl auch für Kirchen und Christen wirksame Maßstäbe für gesellschaftliche Kräfte, angebliche Gesetze und ähnliches.

⁵⁾ Übers. nach J. Jeremias, Kultprophetie und Gerichtsverkündigung in der späten Königszeit, WMANT 35, 1970, 121.

⁶⁾ Großer Katechismus, Auslegung des 1. Gebots, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 4. Aufl. 1959, S. 560.

Bei all dem fehlt aber nun noch der entscheidende Schritt. Die Überschrift meines Beitrags lautet ja: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Der Gott, der nach diesem Psalm mit dem Anspruch auftritt, Göttlichkeit am Maßstab der effektiven Herstellung sozialer Gerechtigkeit zu messen, kann sich dem ja selbst nicht entziehen. Er ist doch auch und zuerst an seinem eigenen Maßstab zu messen. Er hat den Beweis, daß er in anderer Weise göttlich handelt, selbst zu erbringen. Und so endet unser Psalm auch konsequenterweise mit der Aufforderung:

8 Steh auf Herr, richte die Erde,
denn dir sind alle Völker zu eigen.

Daran muß sich erweisen, ob der Gott, der hier spricht, der, den wir von der Bibel her Gott nennen, wirklich Gott ist. Ob über uns nur blinde Kräfte und Gewalten, letztlich Tod und Sinnlosigkeit herrschen, steht hier auf dem Spiel. Ob es sich bei dem biblischen Gott auch nur um eine der vielen Spielarten menschlicher Hoffnungen und Ideologien handelt, den man z. B. zugunsten bestimmter Wirtschaftsinteressen wieder aufgeben kann, entscheidet sich am Ergehen der Schwächsten, der Ausgegrenzten, der Witwen und Waisen. Bei solchen Fragen geht es also nicht nur um bestimmte Aspekte christlicher Ethik, nicht einmal nur um Folgen aus unserem Glauben, bei denen man dann so und so votieren kann. Es geht um Gott selbst und seinen Anspruch, Gott zu sein. Es ist sicher richtig, daß dieser Gott seinem eigenen Kriterium erst mit dem letzten Sieg für alle sichtbar gerecht werden wird. Soll aber die Welt bis dahin nicht eine wahrhaft gottlose, nur von zum Tode verurteilten Götzen beherrschte Welt sein, sondern ist, wie wir glauben, Gott in ihr lebendig, gegenwärtig und wirksam, dann kann er das nie sein unter Absehung von den Schwachen, den Leidenden, Hungernden, Kleingemachten, den Witwen, arbeitslosen Frauen und Jugendlichen und so vielen anderen. Ihr Kampf um Gerechtigkeit geht auch um seine Gottheit.

Bei Jeremia gibt es einen Satz, der das Gemeinte auf eine kurze Formel bringt. Vom König Josia heißt es da, er habe — wie nur wenige — Recht und Gerechtigkeit geübt, also den Elenden und Armen zum Recht verholfen. Und dazu stellt Jeremia die Frage: „Heißt nicht das — also das Recht schaffen für die Elenden — heißt nicht das, mich zu erkennen?“, spricht der Herr (Jer. 22, 16).

Prof. Dr. Frank Crüsemann, Deckertstr. 67 4800 Bielefeld 13

Aus der Zeit der Verzweiflung

Ursprünge und gegenwärtige Tendenzen feministischer Theologie

Dorothee Sölle

Es gibt nun schon seit zwanzig Jahren „feministische Theologie“, und frau könnte mit guten Gründen erwarten, daß auch von Seiten der Theologenzunft die minimalsten Voraussetzungen für einen Dialog in dieser Sache respektiert würden. Dies ist aber in der Regel nicht der Fall: von der nordelbischen Kirchenleitung¹⁾ bis zu vereinzelt Stimmen selbst in der „Junge Kirche“²⁾ findet sich eine Wand aus Arroganz und Ignoranz, aus Mißverständnis und dem Versuch, sich am Mißverständlichen festzuklammern, Nebenerscheinungen für die Hauptsache zu halten, damit nur ja der sexistische Anspruch im theologischen Herren-Denken und im Männlichkeitswahn der Institution erhalten bleibe! Die religionsgeschichtlich uralte Vorstellung der auch heute, auch im Protestantismus, ungebrochen herrschenden patriarchalen Tradition ist, daß Heiligkeit und sakrale Macht nur dem Mann zugeordnet werden kann; daß folglich der Androzentrismus der kirchlichen Sprache unangetastet stehen bleiben muß. Dieses Macht- und Herrschaftsstreben schlägt jeder wirklich befreienden Theologie ins Gesicht.

¹⁾ Vg. die Stellungnahme zum Thema „feministische Theologie“ der nordelbischen Bischöfe (Krusche, Stoll und Wilckens) vom 1. 7. 1985, in der die patriarchale religiöse Symbolik gerechtfertigt wird als „unveränderbares Zeugnis von Gott, dem es gefallen, sich so und nicht anders zu offenbaren“ (These 7), nämlich in der exklusiven Männer-Trinität!

²⁾ K. P. Lehmann, „Gott als Mutter“ oder „Du sollst dir kein Gottesbild machen“? in: Junge Kirche 7/8 1987